

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 1

Rubrik: Aus Zeit und Streit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Zeit und Streit

Urteile, die sich bewahrheiteten.

Mit welcher Hartnäckigkeit im November 1919 und Februar 1920 in den Eidgenössischen Räten um den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund gerungen wurde, hat man heute vielfach vergessen. Damals ist eben unserer Volksvertretung das Rückgrat gebrochen worden. Heute ist sie in außenpolitischen Fragen zur Hauptsache nur noch ein Echo des Bundesrates und kein Organ eigenen, geschweige denn ein Ausdruck des Volkswillens mehr. Im Folgenden einige Urteile von damals über den Völkerbund und seine Entwicklungsmöglichkeiten, wie sie in den stenographischen Berichten über die Verhandlungen der Eidg. Räte aufgezeichnet sind. Eine seitherige zwölfjährige Entwicklung hat ihre Richtigkeit nur allzu sehr bestätigt.

„Eine Vorbedingung der Beteiligung an einem Völkerbund wäre für uns Pazifisten damals und ist uns auch heute noch, daß es ein wirklicher Völkerbund sei und nicht nur eine Überleitung der kriegerischen Allianz in das Friedensverhältnis und Festlegung ihrer Existenz für alle Zeiten“.

Nationalrat Zürcher, Zürich.

„Der Völkerbund und die Mächte, die ihn zurzeit beherrschen, sind weit entfernt von den Idealzielen des Völkerbundes . . . Es fehlte den Friedensmachern die Fähigkeit und der gute Wille, einen soliden Grund zu legen, auf dem eine neue Welt sich in Frieden und Versöhnung aufbauen könnte . . . Dem Völkerbund fehlt die kräftige sittliche Grundlage. Er ist ein einseitig konstruiertes Machtprodukt, welches alle Keime künftiger Kriege in sich enthält“.

Nat.-Rat v. Streng, Emmishofen.

„Mit Rücksicht auf die Erhabenheit der Völkerbunds-idee hat man alle Bedenken auf die Seite geschoben . . . Aber ich sage, es liegen die Bedingungen nicht vor, unter denen dieses Ideal verwirklicht werden kann. Mir ist nicht maßgebend der Wortlaut eines Vertrages, sondern der Sinn und Geist, aus dem er entstanden ist, die Frage, ob in

dem Vertrag tatsächlich die Völkerbrüderung enthalten ist, und diesen Sinn und Geist vermissen ich, wenn ich die ganze Entstehungsgeschichte des Völkerbundsvertrages mir vergegenwärtige . . . Es war nie so viel Zündstoff beisammen wie heute. Und nun will man sagen, es liege eine Umwandlung der Gesinnung vor! Jawohl, auf dem Papier, aber in Wirklichkeit ist es nicht der Fall. . . . Aus diesem Gewaltfrieden, der durch Art. 10 des Völkerbundsvertrages gestützt und geschützt werden soll, kann keine gute Saat entstehen, kein dauernder Friede erwachsen“.

Nat.-Rat Seiler, Viestal.

„Die Verquickung des Friedensvertrages mit dem Völkerbunde ist ein großer Fehler, weil die Sieger nicht berufen waren, allein einen wahren Völkerbund zustande zu bringen. Ihre Gemütsverfassung machte sie ungeeignet zu einem solchen Unternehmen . . . Man hätte sehr wohl mit den Neutralen einen Völkerbundsvertrag beraten können, unabhängig vom Friedensvertrag“.

Nat.-Rat Siegrist, Brugg.

„Der heutige Völkerbund ist nicht organisch entwickelt und ist auch nicht auf Freiheit aufgebaut. Eine organische Entwicklung wäre diejenige gewesen, wenn dieser Völkerbund nicht an den Kirchturmspitzen zusammen gebunden, sondern von unten her aufgebaut worden wäre . . . Ich zweifle nicht daran, daß, wie die Verhältnisse heute liegen, der sofortige Anschluß der Schweiz an den Völkerbund uns für die nächsten paar Jahre wirtschaftliche Vorteile verschaffen wird. Aber ich glaube, wir Mitglieder der Bundesversammlung haben die Folgen unserer Beschlüsse nicht nur für die nächsten paar Jahre, sondern auch für eine weitere Zukunft uns zu überlegen“.

Nat.-Rat Schär, Basel.

„Was soll das heißen: sich bei Ausbruch eines Krieges für die „gerechte Sache“ entscheiden? Wer entscheidet? Der Viererrat? Trifft er immer den Entscheid, der für die „gerechte Sache“ eintritt? Oder soll etwa die schweizerische Bundesversammlung oder das

Schweizervolk entscheiden, was die „ge-
rechte Sache“ ist? Das wären schöne
Auspizien für unsere innere Politik. . . .
Ich habe aus der Erörterung im Rate
und im Volke vielfach den Eindruck er-
halten, es spiele da bei vielen, allzu-
vielen, eine geradezu nervöse Angst mit:
eine Furcht vor wirtschaftlichen Feind-
seligkeiten“.

Nat.-Nat Hunziker, Zofingen.

„Ein guter Stern steht nicht über
diesem Pariser Völkerbund. Er trägt
den Stempel der Diktatur, der Macht
und der Gewalt an der Stirne. Und
ein ganz klein wenig hat dieser Stem-
pel auch auf uns abgefärbt. Ist nicht
der Hauptton der ganzen Agitation, daß
man uns sagt: Ihr müßt es tun, ihr
dürft gar nicht anders?“

Ständerat Brügger, Chur.

„Wie kommt es, daß über dieser gan-
zen Völkerbundsangelegenheit eine fast
trostlose Begeisterungslosigkeit liegt; daß
Leute, von denen man ohne weiteres
annehmen darf, sie begeistern sich auf-
richtig für die Idee an sich, heute nur
im Tone der Resignation reden, ja es
sogar offen aussprechen: „Wir gehor-
chen einem Zwang; wir können nicht
anders“.“

Ständerat Wettstein, Zürich.

„Ich leugne nicht, daß die Möglichkeit
einer wirtschaftlichen Benachteiligung
der Schweiz bestehen würde. Aber hier
scheiden sich die Wege. Einmal glaube
ich vorderhand nicht, daß sie wirklich
eintrete. Zum zweiten haben wir alle
schon oft erfahren, daß diejenigen, die
ohne weiteres kapitulieren und zu allem
willfährig sind, mit ungebührlichen Zu-
mutungen überhäuft werden, die man
dem anderen, der sich mannhaft stellt,
nicht macht. . . . Wir sind also nicht we-
sentlich verschiedener Ansicht über die
möglichen Folgen; aber darüber sind
wir verschiedener Ansicht, daß die einen
sagen: Unser Volk muß zu leben haben;
wir wollen also nicht riskieren, daß wir
erst Hunger und Mangel leiden und erst
Not durchmachen müssen, ehe wir zu
Kreuzen kriechen! Die andern erklären:
Wir werden erst im letzten Moment,
wenn der Druck der Gewalt am stärk-
sten ist, weichen! Wer sich nicht fähig
fühlt, unter Umständen zu entbehren, der
stimme Ja. Wer der Meinung ist, daß
die Ideale nur aus dem Magen stam-
men, der stimme für den Vertrag“.

Nat.-Nat Bopp, Bülach.

„Das ist vielleicht das allerehrlichste
Motiv von allen zusammen, das viele
unter Ihnen zu Völkerbundsfreunden
macht, die es heute mit nur halbem Her-
zen sind und das uns Herr U. aus der
Unschuld seines Inneren herausgeplau-
dert hat: die Furcht vor der Revolu-
tion wollen Sie bannen mit dem Völ-
kerbundsgespenst, mit diesem Ding, dem
auf der Stirne geschrieben steht: Ich bin
die Reaktion, ich bin der Bund der
Bögte. . . . In ihrer Entstehung, in
ihrer Organisation, in ihrer ganzen
Tendenz zeigt sich diese Staatengesell-
schaft als das Widerspiel aller Demo-
kratie. . . . Es ist ein Kampf zwischen
Wahrheit und Lüge, zwischen Licht und
Finsternis, es ist der Kampf gegenüber
allem Pharisäertum, gegenüber allem
Falschen.“

Nat.-Nat Schnellwolf, Erlach.

„Der Völkerbund gründet sich auf
den Friedensvertrag und wir sind doch
alle einig, daß der gegenwärtige Frie-
densvertrag es gewissen Völkern unmög-
lich macht, zu existieren. Da meine ich
nun, daß es ein Gebot des Naturrech-
tes ist, daß so wenig der einzelne Mensch
seine Persönlichkeit, so wenig ein Volk
seine Wesenheit aufgeben kann. Sollen
wir es nun als zulässig erklären, daß
ein Volk verflaut wird? . . . Es ist für
mich mindestens so wichtig zu sehen, daß
man in Amerika fühlt, die im Völker-
bundsvertrag vorgesehenen Verpflichtun-
gen könne man nicht guten Glaubens
annehmen, derartige Schergendienste
wolle man nie und nimmer ausführen.
. . . . Ich beneide die Sozialdemokratie,
daß sie die einzige Partei ist, welche
gegen diesen Vertrag geschlossen aufzu-
treten vermag. Die liberale Partei in
der Schweiz hat seinerzeit kein kräftige-
res Agitationsmittel gehabt, um zur
politischen Macht zu gelangen, als die
Agitation gegen die Politik der Heiligen
Allianz. Es gibt überhaupt kein besse-
res politisches Agitationsmittel, als den
Kampf gegen ein System, das sich als ein
System des Rechtes ausgibt und in
Wirklichkeit nichts anderes ist als ein
System der Ungerechtigkeit und des po-
litischen Geschäftemachens.“

Nat.-Nat Müller (kath.-konf.), Luzern.

„Es ist wohl noch nie auf der Schnell-
bleiche ein Dokument von so weittragen-
der Bedeutung konzipiert worden, das
bei vollständiger Außerachtlassung aller
Verpflichtungen einer höheren Instanz,

einer höheren Ordnung der Dinge gegenüber so wenig Rücksicht genommen hätte auf die realen Lebensfaktoren. Bei aller Anerkennung der Kühnheit des Gedankens, welche Vermesstheit, welche Selbstüberschätzung, und schließlich welches souveräne Hintweggleiten über die eigentlichen Lebensgesetze . . . Es kann in Tat und Wahrheit kein einziges plausibles Moment geltend gemacht werden, das für den Völkerbund spräche . . . Während der Kriegsjahre war unser Verhalten mehr ein passiv vermittelndes, heute handelt es sich darum, daß wir auch unsere kulturpolitische Mission ins Auge fassen. Es fehlt heute eine höhere Plattform, zu welcher die Völker aufschauen können, eine Stelle, die unvoreingenommen, ohne Vorurteil nur

darauf bedacht ist, die Interessengegenstände auszugleichen und das allgemeine Vertrauen unter den Völkern wieder herzustellen. Es fehlt ein Fleck Erde, wo der Sinn für Gerechtigkeit und Menschlichkeit nicht ausgestorben ist . . . Zu diesem Behufe wäre es wünschenswert, daß von der Schweiz aus die Initiative ergriffen würde, um eine Interessengemeinschaft der europäischen Staaten ins Leben zu rufen, eine Interessengemeinschaft, die keine Zwangsallianz wäre, die keine Zwangsverpflichtungen kennt, sondern wo auf dem Wege internationaler Vereinbarungen und Verträge diejenigen Richtlinien aufgestellt würden, die der Gesamtheit als dienlich erscheinen“.

Nat.-Rat Gelpke, Basel.

Don Vorschlußlorbeeren und verwandten Dingen.

Die schweizerische Postverwaltung hat zur Tagung der Abrüstungskonferenz in Genf einen Satz besonderer Marken herausgegeben. Diese sind in Zeichnung (von Maurice Barraud) und Farbe gleich vortrefflich. Unsere gewöhnlichen Tellen- und Tellenjohn-Marken fallen daneben bedenklich ab. Daß der auf den Sonderanlaß hinweisende Text — Conférence du désarmement Genève 1932 — nur in französischer Sprache abgefaßt ist, trotzdem fast drei Viertel der Bevölkerung, die die Marken brauchen, deutschsprachig sind, wollen wir hinnehmen; in allen drei (bzw. vier) Landessprachen hatte er nun einmal nicht Platz; für jeden Landesteil in seiner Sprache die Marken herstellen, wäre reichlich kostspielig; den üblichen Ausweg — lateinisch zu schreiben — geht bei einem solchen Zeitereignis wohl nicht an. — Aber der Gegenstand: die Faust mit dem zerbrochenen Schwert und auf diesem die stolze Friedensstaube mit dem Vorschlußlorbeerfriedenszweig im Schnabel. Der „Nebelspalter“ hat in einer seiner letzten Nummern diesen Vorwurf trefflich karikiert (diese Wochenschrift hat in ihren humoristisch-satirischen Bildern zur Zeitgeschichte überhaupt eine bemerkenswerte Höhe erreicht!): Das Schwert ruht unzerbrochen in der hochgestreckten Hand; der „Friedenszweig“ im Schnabel der Taube hat die Form eines großen Fragezeichens angenommen; der Taube selbst quillt eine dicke Träne aus dem Auge; Unterschrift: „Der Friedenszweig

— Genf 1932“. Wir sind überzeugt, daß die Postverwaltung bereits einen zweiten Markensatz in Vorbereitung hat, auf dem dann nicht das etwas voreilig vorgekommene, sondern das wirkliche Ergebnis der Genfer Friedensabrüstungskonferenz zur Darstellung gelangt.

Auch an der Gedenkmünze, die, wie es heißt, Herr Bundesrat Motta allen Konferenzteilnehmern zur Erinnerung an ihr monatelanges Ringen um Worte austeilend soll, dürften, in Anbetracht des vorauszu sehenden Konferenzergebnisses, noch einige Änderungen zweckmäßig sein. Der vorliegende Entwurf stellt auf der einen Seite ein auseinander gebrochenes Schwert dar, zwischen dessen Bruchstücken sich stolz auch wieder ein Vorschlußlorbeerfriedenszweig emporrannt; die Rückseite zeigt eine, von einem Strahlenkranz umgebene Sonne mit der Aufschrift: „Genf 1932“. Wahrheitsgemäß sollte nun aber nicht der Friedenszweig das Schwert, sondern das wiederzusammengewachsene Schwert den Friedenszweig zerschneiden; auf der Rückseite grabe man in die Scheibe der Genfer Sonne die Züge eines Medusenhauptes; die Strahlen bilden dann die daraus züngelnden Schlangen: ein treffliches Gleichnis für den Geist der Conférence du désarmement de la paix!

Da wir aber in einer Zeit leben, in der nicht das Zutreffende, sondern das Nichtzutreffende getan wird, findet unser Vorschlag vielleicht kein richtiges Verständnis. Wir machen für diesen Fall

einen weiteren: man errichte in Genf an dem Ort, wo während Monaten das gewaltige Wettringen um Worte sich abspielte, ein Denkmal: auf einem Sockel von gelbem Kunstsandstein eine riesige Streusandbüchse. „Wer es verneint, daß die Haltung des Völkerbundes im japanisch-chinesischen Krieg von großem Einfluß gewesen ist, tut dem Völkerbund Unrecht“, führte der Herr Außenminister neulich — unwiderprochen — im Ständerat aus. Oder: „Gestern Abend hat der Sturmwind einer neuen Zeit über Genf geweht“, schrieb der Auslandsredaktor der „Basler Nachrichten“, Herr Deri, bei Anlaß der Märztagung der außerordentlichen Völkerbundsversammlung; „es war ein Völkertribunal, das einen eigenen Willen kundgab“. Nein, die Völkerbundsversammlung hat kundgegeben, was die Ratsgroßmächte ihr vorschrieben; und der angeblich über Genf wehende Sturm-

wind war ein Sandsturm, wie ihn der bekannte Vogel Strauß liebt, um das heranahende Verhängnis nicht sehen zu müssen. Von der Genfer Abrüstungskonferenz wird man aber am Ende in den gleichen lobenden Worten reden, auch wenn sie genau so ergebnislos und ohne Einfluß auf das weltpolitische Geschehen ausgegangen ist, wie die Rats- und Versammlungstagungen des Völkerbundes im chinesisch-japanischen Krieg. Weil man nicht eingestehen will, daß der Friede von 1919 ein verfehlter Friede und seine Ordnung für Europa kein Fortschritt, sondern ein fürchterlicher Rückschlag war, und um der Verantwortung zu entgehen: sich durch die Parteinahme für diese Ordnung an dem heute über Europa hängenden Unheil mitschuldig gemacht zu haben, muß man ständig weiter zur Streusandbüchse greifen und sich und den Andern Sand in die Augen streuen. D.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung, Verlag und Versand: Zürich 2, Stöckerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stöckerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.

Besprochene Bücher.

- Grabowsky, Adolf:** Politik; Spaeth & Linde, Berlin.
Jung, Edgar J.: Föderalismus aus Weltanschauung; Schweizer, München.
Klein, Walter: Der Vertrag von Bjoerkoe; Universitas Deutsche Verlags-A. G., Berlin.
Lang, Paul: Tote oder lebendige Schweiz? Rascher, Zürich.
Malaparte, Curzio: Der Staatsstreich; C. P. Tal, Leipzig.
Meß, Friedr.: Das Tauberland; Müller, Karlsruhe.
Müller, Dominik: Sammelsurium Poeticum; Wepf, Basel.
Ragel, Helmut: Die Siedelungen des Hohenwaldes; Müller, Karlsruhe.
Pfommer, Fritz: Der nördliche Schwarzwald; Müller, Karlsruhe.
Reinhard, Hans: Ausgewählte Werke; Münster-Presse, Horgen.
Rittmayer, Oskar: Die Siedlungs- und wirtschaftsgeograph. Verhältnisse des Obenwaldes; Müller, Karlsruhe.
Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen; Duncker & Humblot, München.
Schrepfer, Hans: Der Kaiserstuhl; Müller, Karlsruhe.
Stofar, Willy: Geschichte als Weltanschauung; Rascher, Zürich.
Tavel, Rudolf v.: Ring i der Chetti; Francke, Bern.
Wehrlos hinter der Front; Societätsverlag, Frankfurt.

An unsere Jahres- und Halbjahres-Bezüger!

Mit diesem Heft beginnen wir unsern zwölften Jahrgang. Wir bitten unsere Bezüger sehr sich zur Bezahlung des Bezugspreises des beiliegenden Einzahlungsscheines zu bedienen. Durch Benutzung dieser Zahlungsart erspart der Bezüger sich unnötige Nachnahmekosten, dem Verlag viel unnötige Arbeit. Auch wiederholen wir: die Bezahlung des ganzen Jahrganges April 1932 bis März 1933 mit Fr. 16.— ist für Be-